



Allerisches Blatt.

DONNERSTAG 20. NOVEMBER.

Das Lied von der Rose.

„O, könnt' ich hin, in jene schönen Kreise,
Wo Auserwählten stets die Freude lacht!“
So seh'te eine eitle Rose leise,
Und es geschah, als sie es kaum gedacht.

Wer malt der Rose inniges Entzücken,
Wer ihren wonnenvollen, wachen Traum?
Die Erde schwand vor ihren trun'nen Blicken,
Und fassen könnt' ihr kleines Herz es kaum.

Bethört, geschmeichelt vom Anbeterschwarme,
Gab sie bald da, bald dort ein Blättchen hin;
Wie sie an Reiz und Schmuck dabei verarme,
Das kam der eiteln Rose nicht in Sinn.

Die Schwestern, die dem Gärtchen treu geblieben,
Das sie, die Eitle, ach! so schnell vergaß,
Sie weinten sich, ob der verirrten Lieben,
Im Thränenhau die schönen, Neuglein naß.

Die Rosentage schwanden — und die Freuden. —
Die Reue, ach! der Rose Herz zerriss;
Sie starb verlacht und senkte tief im Scheiden:
„Ach, daß ich je, mein Gärtchen, dich verließ!“

H. C.

Der Frauenmörder.

Anekdote, bearbeitet nach dem Französischen.

Im Jahre 1804 brach eine furchtbare Epidemie in der spanischen Stadt Cartagena aus und füllte sie mit Schrecken und Trauer. Die Bewohner wurden von der Krankheit decimirt, der sonst so blühende Handel vernichtet. Der Vomito negro *) schonte kein Geschlecht, kein Alter, reiche und arme Leute wurden —

wie in dem Todtengräberliede — seine Beute. Ganze Familien verschwanden. Der Leichenwagen durchfuhr rastlos die Straßen von Haus zu Haus, und erhielt an jeder Thüre neuen Zuwachs. Ein Hemd, ein Leinentuch, ein Stück grobe Leinwand, das war Alles, was der Todte mitbekam; so, ohne Sarg, wurden die Leichen auf den Sanct Lucien Friedhof geführt und dort in eine gemeinsame, tiefe Grube geworfen. Dreißigtausend Personen starben in jenem Jahre.

Eine Laterne, die an der Brustlehne des Balkons oder am Außengitter der Fenster hing, war das Zeichen, daß in dem Hause eine Leiche der Beerdigung harre. Vor einem dunklen Hause in der del Alto-Straße hing auch dieses düstere Lichtsignal; die Leichenwagenführer traten hinein und drangen in das Zimmer, wo die Leiche lag. Ein Mann, an der blauen Uniform mit rothem Kragen als ein Marinesoldat, an den Worten als Sergeant erkennbar, kam ihnen entgegen. Er hieß P a z a r o und war in Elaseala in Amerika geboren, ein kleiner, hagerer Mann, schwarz von Farbe und Haaren und ziemlich jung. In seinen Zügen las man eher einige Verschmittheit, als Energie. Unter allen Bekannten galt er für gutmüthig.

Auf dem Bette in einer Ecke des Zimmers lag ein Weib, regungslos und schon kalt. Außer einem Rock hatte sie kein anderes Kleidungsstück an, als ein Tuch um den Hals. Ihr Antlitz war schwarz; ihre Lippen aufgeschwollen, die Augen blutig unterlaufen, nirgends aber zeigte sich an ihrem Leibe die grünlichschwarze Farbe, oder die großen bläulichen Flecken, welche die gewöhnlichen Symptome des Vomito negro sind. Als die Leichenbestatter die Todte aufhoben, gerieth das Halstuch etwas in Unordnung und ein langer rother Streifen, der rings um den Hals ging, ward sichtbar. Den Männern entging dies nicht, aber sie fragten nicht nach der Ursache des verdächtigen Streifens, sie warfen bloß

*) Vomito negro (schwarzes Erbrechen) wurde diese, dem gelben Fieber ähnliche Epidemie, genannt nach den Erbrechen, welche deren Ausbruch bezeichneten. Das Blut, das man dabei von sich gab, war schwarz wie Tinte.

dem Sergenten einen Blick zu, der ihn erleichen machte.

Die Todte ward weggetragen und begraben. Niemand gedachte ihrer weiter, und wer ihrer gedachte, der zählte sie zu den dreißigtausend Opfern des *Vomito negro*. Ein Verbrechen zu vermuthen, oder gar einen Verbrecher zu verfolgen, fiel in jenen Tagen allgemeiner Bestürzung und Verwirrung Niemanden bei.

Sergent *Lazaro* beweinte und betrauerte, wie sich's für einen Witwer schickt, sein Weib, und — heirathete dann von neuem. Dabei genoß er bei seinen Kameraden nach wie vor den Ruf eines braven, friedliebenden, gutmüthigen Menschen. Drei Jahre verstrichen.

Eines Morgens schritt *Lazaro* nach der Caserne der Marinesoldaten; da begegnete er einem Bäcker, Namens *Perez*, der ihn bei seiner zweiten Hochzeit als Brautführer zur Trauung begleitet hatte. *Perez* lebte mit *Lazaro* auf dem besten Fuße und brachte ihm tagtäglich die kleinen zarten Bröckchen in's Haus, welche die Spanier zur Chokolade essen. Eben jetzt war er auch auf dem Wege zu *Lazaro*. „Ich hole nur meine Ration in der Caserne,“ rief ihm der Sergent munter zu, „und bin in einigen Minuten zu Haus. Erwarte mich dort. Hier hast du den Schlüssel, denn da meine Frau noch schlief, als ich wegging, so sperrte ich hinter mir ab.“

Der Bäcker nahm ohne Weigerung den Schlüssel, und Beide trennten sich. Sobald sie einander aus den Augen verloren, eilte *Lazaro* so sehr er konnte in die Caserne, ließ sich dort seine Ration ausfolgen, scherzte ganz lustig und fröhlich mit einigen Officieren, und kehrte dann schnellen Schrittes wieder nach Hause zurück. Erst in der *del Alto* Straße mäsigte er seine Eile; ganz gleichgiltig betrat er sein Haus, stieg die Treppe hinauf, öffnete die Thür und — bleibt plötzlich wie festgebannt auf der Schwelle stehen und starrt mit schreckenvollem Blick vor sich.

Der Bäcker stand bleich wie der Tod vor der Leiche einer jungen Frau, welcher aus Mund und Nase Blut floß und die um den Hals jenen fatalen, bläulich rothen Streifen hatte, das sichere Zeichen des Todes durch Erwürgung.

Bei diesem Anblicke rang der Sergent so verzweiflungsvoll die Hände und stieß einen so furchtbaren Entsetzensschrei aus, daß die Nachbarn haufenweise herzuliefen. Sie hatten zu thun, um den todesbleichen Bäcker den Händen des Sergenten zu entreißen, den dieser, vor Wuth außer sich, auf dem Boden zwischen den Knieen hielt und unter dem Jornerufe: „Ungeheuer! Mörder!“ schlug.

Sprach aber nicht auch Alles gegen den unglücklichen Bäcker? Seine Anwesenheit an der Stätte des Verbrechens, seine Verwirrung, sein blödes Schweigen — zeugte dieß nicht mit furchtbarer Stärke gegen ihn? Er wurde sogleich verhaftet und vor den Alcaden des Stadtviertels geführt. Erst hier ermannte sich *Perez* zu einiger Seelenstärke und protestirte gegen die Anklage, gegen das Verbrechen, das man ihm aufbürdete. Er behauptete, beim Eintritte den Leichnam bereits eiskalt auf dem Boden liegen gefunden zu haben, er erinnerte an sein bisheriges Leben, das stets rechtschaffen, arbeitssam und vorwurfsfrei gewesen, er bot alles auf, um zu beweisen, daß kein habfüchtiger Beweggrund ihn zu einem solchen Verbrechen hätte treiben können, da *Lazaro*, wie Alle wüßten, in bedrängten, dürftigen Verhältnissen lebte. Das Gepräge der Wahrheit, das seine Aussagen trugen, machte den Richter in seiner Ueberzeugung schwankend und schon begann einiger Verdacht, sich auf das Haupt des Sergenten zu wälzen. Aber war *Lazaro* nicht zur Zeit, als das Verbrechen wahrscheinlich begangen worden, eben in der Caserne gewesen? hatte er nicht mit seiner gewöhnlichen Ruhe, ohne das mindeste Zeichen von Aufregung, mit seinen Kameraden und den Officieren sich unterhalten und gescherzt? Und bezeugten nicht einstimmig alle Nachbarn, daß er mit seiner Frau in ungetrübtester Harmonie gelebt? Wo also ein Grund, an den sich jener Verdacht festhalten könnte?

Die Untersuchung wurde rasch zu Ende geführt und in erster Instanz entschieden. Eine Anzahl Gründe und Beweise hatten sich gegen den Bäcker gehäuft; das Zusammentreffen der Umstände wies mit sonnenklarer Evidenz ihn als den Verbrecher. Der Unglückliche wußte sich nur durch Weinen und Schluchzen zu vertheidigen und der Richter sprach das Todesurtheil über ihn. Er ward zum Galgen verurtheilt.

Erst in diesem gewaltigen Augenblicke ermannte sich *Perez* von seinem Kleinmuth und sprach mit stolzer Festigkeit: „Senor! ich bin unschuldig! Gott verzeihe Euch.“

Aber trotz all seiner Beteuerungen waren die Inzichten, die gegen ihn sprachen, so überzeugend, daß auch die *Audiencia* von Granada in zweiter Instanz das Todesurtheil bestätigte. *Perez* wurde nach spanischer Sitte drei Tage in der Kapelle ausgestellt und am vierten auf der Plaza de las Monjas gehängt.

Als er die Leiter hinaufstieg, sah er ein Kind weinend am Fuße des Galgens knien. Es war sein Kind. Er rief den Knaben zu sich und sprach ruhig: „Joachim! wenn Du einst groß geworden, erinnere Dich

daß Dein Vater wohl auf dem Galgen starb, aber kein Verbrecher war.“

(Schluß folgt.)

Der Pfeilenwechsel.

Bei den Mädchen, bei den jungen,
Hat ein Pfeil, gar scharf und spiz,
In dem Auge seinen Sitz.
Doch wenn sich das Alter naht
Und das Aug' wird trüb und matt,
Sigt der Pfeil meist auf den — Zungen.

Heilung der Epilepsie.

Es gewährt dem fühlenden Menschen einen besonderen Trost, daß die Fortschritte der Wissenschaften immer mehr und mehr in ihren Resultaten zur Linderung des menschlichen Elends beitragen, und volle Anerkennung verdient ein jeder, der sein unermüdetes Streben zu jenem Ziele lenkt, und jede egoistische Absicht in echt humaner Gesinnung verschmäh't. Wer kennt nicht die furchtbaren Symptome der Epilepsie; wer fühlt nicht das tiefste Mitleid mit jedem damit Behafteten! Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist so groß, daß wir nicht unterlassen können, die leidende Menschheit darauf aufmerksam zu machen, daß es den rastlosen, jahrelangen Bemühungen eines Mannes, der den würdigen Beruf eines Arztes mit dem hochwürdigen eines Seelenhirten verbindet, gelungen ist, eine große Anzahl epileptischer Kranken radical zu heilen. Es ist dieß der hochwürdige Pfarrer, Herr Joseph Saffran, zu St. Pongraz in Greis, in dem wunderlieblichen Sannthale auf der Herrschaft Neu-Cilli in Untersteyermark, ein eben so verehrungswürdiger, als uneigennütziger Mann, dessen Herzensgüte jeden, der ihn kennen zu lernen Gelegenheit hat, mit Liebe erfüllt — ein Diener der Religion im edelsten Sinne des Wortes. Derselbe hat sich durch ein, von ihm selbst entdecktes Heil- und Genesungsmittel die Behandlung der mit Fallsucht Behafteten zu seinem besonderen, eine christliche Seelsorge auszeichnenden, uneigennützigen Berufe seines Daseyns gemacht, und es würde demselben von Seite einer hohen k. k. Hofkanzlei, mittelst Decret vom 12. Juni 1845, Zahl 19,553, die hohe Bewilligung zur Ausübung seiner bereits mit zahlreichen günstigen Erfolgen bewährten Heilmethode erteilt. — Da ein jedes Organ der Publicität durch Verbreitung dieser Nachricht zum Wohltäter der leidenden Menschheit wird, so ersuchen wir die löblichen Redactionen derlei Tendenzen fördernder Blätter, diese Notiz in ihre Spalten um so mehr aufnehmen zu wollen, als der Reiche, so wie der Arme auf Genesung von seiner schrecklichen Krankheit rechnen kann und der hochwürdige Arzt in Aufzählung jener Beglückten,

die er geheilt und heilt, seinen einzigen Lohn sucht, und solchen auch findet. *)

W. O. Dunder.

Feuilleton.

(Die Großfürstin Olga.) Alle italienischen Blätter sind voll von Lobeserhebungen über die blendende Schönheit der Großfürstin Olga; sie sprechen von ihr, als von der schönsten Prinzessin in Europa, und es soll in dieser Angabe wirklich gar nichts Uebertriebenes seyn.

(Meteorologisches.) In England machte man die Bemerkung, daß die Bienen in diesem Jahre ungewöhnlich früh aufhörten zu schwärmen, und daß sie an der Außenseite ihrer Körbe Vorrath aufhäuf'ten, und deutet dieses Zeichen auf einen ungewöhnlich langen und strengen Winter.

(Bedenkliche Zeichen der Zeit in Frankreich.) Allgemeine Noth auf dem Geldmarkt, wachsende Theuerung, Vermehrung der Banquerotte und Selbstmorde, und in der Sparcasse zu Paris im letzten Rechnungsjahre um 30,000,000 Francs mehr Rückzahlungen als Einlagen.

(Schreckliches Elend in Schweden.) Die Noth ist gegenwärtig in Schweden so groß, daß man schon aus Baumrinde, Moos u. dergleichen sogenanntes Hilfsbrot macht. Aber auch dieses reicht nicht zu.

(Der Gewinner des letzten Haupttreffer's) ist — ein Marqueur aus Weßprim in Ungarn. Er wird nun sein Geschäft — das Zählen — auf eine angenehmere Art betreiben können.

(Die Riesenbrücke), welche Venedig mit dem festen Lande verbindet, ist jetzt im Wesentlichen bereits vollendet.

Gemeinnütziges.

(Guter Winter салат aus Kürbissen.) Man nimmt Kürbisse, ehe sie Kerne angefeßt haben, kocht sie unzerschnitten mit starkem Salzwasser, bis sie etwas weich, aber ja nicht allzu mürbe werden, und macht sie alsdann, ebenfalls unzerschnitten, mit Weinessig und Pfeffer, wie die Essiggurken, ein. Will man sie zum Verspeisen gebrauchen, so schneidet man sie in Scheiben, legt diese auf einen Teller und begießt sie mit frischem Essig. Diese Art Salat ist dann weit angenehmer, als der von eingemachten Gurken.

Lachpillen.

Ein Hagestolz wurde kürzlich gefragt, warum er nicht heirathe. Er antwortete: „Das Heirathen ist allgemein, in der Ehe zankt man sich gewöhnlich un-gemein, ja, wird oft sogar handgemein, und die Gervauten haben zusammen alles gemein. Sie sehen daher, wie viele Gemeinheiten in der Ehe vorkommen, ich aber bin ein entschiedener Feind derselben, darum bleibe ich ledig.“

*) Indem wir durch die Veröffentlichung dieser wichtigen Notiz das Beispiel anderer Zeitschriften ungefäumt nachahmen, wünschen wir herzlich die allgemeinste Verbreitung derselben.

Die Redaction.

Ein junger Mann wurde in einer öffentlichen Versammlung aufgefordert, eine Rede zu halten. „Meine Herren!“ begann er stotternd, „ich — ich bin nicht gewohnt — ich habe nie die Fähigkeit gehabt — entschuldigen Sie daher — wenn aber Jemand die Güte haben wollte, für mich zu reden, so — so wollte ich gerne — seinen Hut halten.“

Theater in Laibach.

Unter die Stücke, die durch gutes Zusammenwirken der Darsteller mit Beifall über die Bühne gingen, rechnen wir auch „die Mode“ Lustspiel in drei Akten von R. Benedix, gegeben am 10. November. Die Modethorheiten sind zwar hier etwas grell skizziert, allein das Lustspiel ist trotz dieser Extravaganz der Licentia poetica recht amüsant geschrieben und wirksam scenirt. Ausgezeichnet zu nennen war Dlle. Spengler als Clara in den Scenen mit Herrn v. Bock, wo sie sich ihm absichtlich im Bilde eines ganz ungebildeten Landmädchens zeigt. Sowohl Sprache, als Mimik und Bewegung beurkundeten die Künstlerin. In diese Leistung reiht sich die der Mad. Etterich als Eva, Bornsteins Schwester. Sie war die treueste Copie einer eiteln, alternden Modethörin, der keine Nachahmung einer Mode-Äbertheit zu bizarre ist. Herr Köppl spielte den Landadelmann v. Bornstein mit gewohntem Humor. Herr Thomé, als Herr v. Bock, wie Herr Zeiner, als Baron Seeland, müssen ebenfalls mit Auszeichnung genannt werden. An Beifall fehlte es nicht. — Dienstag am 11. November die Wiederholung der schon besprochenen Poffe: „Doctor und Friseur.“ — Mittwoch am 12. Nov.: Erste Vorstellung der englischen Gymnastiker Redisha, Golds und Scolia, auf deren Leistungen wir später zurückkommen, und das dreiaктige Lustspiel: „Die homöopathische Cur“ von Lembert. Unter allen heuer gesehenen Conversationsstücken hat vielleicht keines so allgemein gefallen, wie dieses, und Referent stimmt in das Unifono der wohlverdienten Bravo's dieses Abends von ganzem Herzen ein. Das erste referentliche Bravo gebührt wieder der Dlle. Spengler als Baronin v. Eistenstamm. Sie gab diese eitle, gefällsüchtige Salon dame mit so vollendetem Anstande und Takte, wie die Scenen im letzten Acte mit rührender Herzlichkeit. Ausgezeichnet war Herr Thomé durch richtige Auffassung, Natürlichkeit und Consequenz als Doctor Schürlein. Der Oberst von Heerschild fand in Herrn Zeiner einen sehr braven Darsteller, der ihn mit vieler Wärme zur Anschauung brachte. Die vierte im Bunde war Mad. Etterich als Gräfin Pfauenstein. Sie spielte die alte ahnenstolze Gräfinn ganz comme il faut. Dlle. Posinger (Welheit v. Bieling), Dlle. Etterich (Enefline), und Herr Schmidt (Carl v. Neuenstern) entsprachen ihren nicht hervortretenden Rollen mit Geschick. Herr Melchior (Baron Bendwig) muß im Saal erst heimisch werden, wozu freilich noch vieles gehört, allein durch Fleiß ist bei Talent Alles zu erreichen, und den Kunstjünger darf nichts abschrecken. — Donnerstag: Neben der zweiten Vorstellung der englischen Gymnastiker, Houwald's „Bluch und Segen“ Schauspiel in zwei Akten. Dieses alte moralreiche Stück ist noch immer effectvoll und wirksam, wenn es gut dargestellt wird, was diesmal — nicht der Fall war. Die zwei Hauptpersonen des Stückes, Herr Pogrell, als Erbpächter Günther, und Mad. Lubeck, als seine Frau, wettsiferten völlig, einander in declamatorischer Emphase zu überbieten, wo schlichte Natürlichkeit am Platze gewesen wäre, und der Darsteller eigentlich den Fehler des Dichters dadurch zu verbessern hat, daß er mehrere zu pathetische Phrasen, die dieser den schlichten Landleuten hier in den Mund legt, in einfacher, ungetragener Rede weise zu Gehör bringt und mäsiget. Herr Pogrell kommt vom Stadttheater zu Bremen und trat zum ersten Male auf. Möge er künftig besser reussiren. Wir wollen ein allgemeines Urtheil vor der Zeit über ihn nicht abgeben. Auch Dlle. Posinger, als Moriz, ist hinter unserer Erwartung zurückgeblieben. Die Uebrigen genügten. — Samstag am 15. November zum ersten Male: „Eine Hofbal-

lung aus dem 18. Jahrhundert.“ Historisches Lustspiel in fünf Akten von C. S., und zwar zum Benefice der Dlle. Posinger. Referent war leider durch Verhinderung abwesend. — Sonntag am 16. November: Dritte Vorstellung der englischen Gymnastiker; nebenbei zum ersten Male: „Hohe Brücke und tiefer Graben in Wien.“ Poffe in einem Acte von Lembert. Diese Poffe, die in Hinsicht des Dialogs und des Witzes anfangs ziemlich platt und langweilig ist, belebt sich erst nach dem Auftreten des Antonio Grinzinger durch die acht komischen Situationen und Verwickelungen. Herr Moltd that als Giacomo Antonio Grinzinger des Guten vielleicht zu viel, war aber so originell und drastisch, daß man ihm das zu starke Auftragen unter herzlichem Gelächter verzeihen mußte. Er wurde durch einstimmigen Applaus ausgezeichnet. Herr Köppl, Rentier Käbberich, war recht brav. Herr Schmidt, der den Literaten Leo Hell gab, möge in derlei süßlich-widerlichen jugendlichen Seckenrollen nicht zu stereotyp seyn. Die Uebrigen füllten ihre Plätze ganz entsprechend aus. Das Haus war fast überfüllt.

Nun einige Worte über die Leistungen der englischen Gymnastiker: Sie sind in der That ausgezeichnet, damit ist Alles gesagt. Die verschiedenen athletischen Gruppen und Fechterstellungen sind bewundernswürdig, die nie gesehene Gymnastik, ausgeführt von den Herren Redisha und Golds, wird überall Staunen erregen, und die equitabilen Künste des Herrn Scolia sind denen des berühmten Higass noch überlegen. Die plastischen Bilder, nach antiken und modernen Kunstwerken, fanden zwar theilweise Beifall, waren aber nicht immer gewissenhaft treu. Herr Schilhabel war in dieser Beziehung weit vorzüglicher. Im Ganzen fanden die drei englischen Gymnastiker allgemeinen, verdienten Beifall. Den Beschluß der sonntägigen Vorstellung machte eine Pantomime: „Der widerspenstige Affe,“ ausgeführt von den drei Gymnastikern. Warum der possirliche Affe, der übrigens recht gut repräsentirt wurde, im Titel „widerspenstig“ heißt, weiß kein Mensch. Die Pantomime selbst taugt wenig und verdient kaum diesen Namen.

Leopold Kordeš.

Humoristische Räthselfragen.

7. Was haben die meisten Pränumerationsmerke mit den Geistern unsers Jahrhunderts gemein? —
8. Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen einem Dichter und einer Orange? —
9. Mit welchem Nahrungsproducte kann man Jemanden aus dem Schlafe bringen? —

Auflösung der humoristischen Räthselfragen im Illirischen Blatte Nr. 46.

4. Ein unedles, denn es ist eine — Composition.
5. Der Omnibus, denn er läßt alle Leute aufsitzen.
6. Dem Lewald.

THEATER-NACHRICHTEN.

Uebermorgen am 22. findet die Benefice-Vorstellung unserer braven und beliebten Local- und Vaudeville-Sängerin, Dlle. J. Amessberger, Statt. Sie wählte hiezu das in Wien mit so entschiedenem Beifalle aufgenommene neue Vaudeville: „Die Müllerin von Burgoša in zwei Akten, von J. Kupeiwieser nach dem Französischen bearbeitet, Original-Musik von Suppé. Sowohl die Wahl des Stückes, als die Beliebtheit der Beneficiantin verbürgen einen genussreichen Theaterabend und lassen auf einen zahlreichen Besuch hoffen.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.